Das Paradoxon der Heimatliebe

Mit Karl Immler hat Isny und das ganze Allgäu eine große Persönlichkeit verloren

Von Tobias Schumacher und Michael Panzram

ISNY - Ende Juni hat Isny eine schillernde, gleichermaßen streitbare wie umstrittene Persönlichkeit verloren: Karl Immler ist tot. Der glühende Lobbyist für seine Heimatstadt, Immobilienunternehmer, Self-Made-Millionär, frühere Stadt- und Kreisrat, Familienmensch und großzügige Mäzen starb nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 72 Jahren.

Karl Immlers Verdienste, immer aufs engste verwoben und realisiert mit seinem Bruder Jakob, sind unbestritten. Sie zur Gänze hier aufzuzählen, ist unmöglich. Festzuhalten bleibt: Das Wortpaar „Gebrüder Immler" schwebte über Projekten, die sie gemeinsam in mehr als einem halben Jahrhundert angingen, oftmals wie Donnerhall.

Zugleich ist das Verhältnis zur Isnyer Stadtspitze, zur Verwaltung, zu Gemeinderäten in mehreren Wahlperioden, zu vier Bürgermeistern während deren Amtszeiten seit den 1970er-Jahren, nicht anders zu benennen als mit: ein Paradoxon. Manches ging gemeinsam, doch leider viel mehr nicht miteinander.

Nur ein Beispiel ist die Isnyer Realschule: Für die klamme Stadt gingen die Gebrüder Immler finanziell in Vorleistung und errichteten den Bau. Der wurde Grundlage dafür, dass Isny heute als „Schulstadt" Attraktivität bis in die bayerische Nachbarschaft ausstrahlt und derzeit, finanziell besser gebettet, für knapp 40 Millionen Euro ein neues Schulzentrum baut.

Typisch nur die „Begleiterscheinungen": Das vertraglich vereinbarte „Neidhammelfest" wurde auf Druck der Lehrerschaft nie ausgerichtet. Die in Stein gemeißelten Lebensweisheiten und Aphorismen, mit denen Karl und Jakob Immler zu Toleranz und Gerechtigkeit gemahnen, brandmarkten Pädagogen als Indoktrination, Beeinflussung der Jugend.

Viele ihm Nahestehende schätzten Karl Immler als „Visionär". Der haderte, zumindest in Isny, zeitlebens aber damit, dass unterschiedliche Vorstellungen aufeinanderprallten, dass Werte, die ihm wichtig waren, von Anderen anders bemessen wurden; dass es Neider gab, die ihm seine Besorgtheit ums Allgemeinwohl absprachen und Profitgier oder Eigennutz unterstellten. Zumeist aus persönlicher Unkenntnis oder beispielsweise schlicht ignorierend, dass die Immlers mehr als 35 Jahre lang zahlreiche Senioren aus den Isnyer Altenheimen einmal im Jahr auf eigene Kosten zu einem Tagesausflug einluden.

Jakob Immler weist im Gespräch mit der „Schwäbischen Zeitung" auf noch ganz andere Hilfen hin, die er und sein Bruder geleistet haben: „Die Rettung von rund 15 Unternehmen in der Region, die in finanziellen Schwierigkeiten waren, was wir aber nie in die Öffentlichkeit getragen haben." In den zurückliegenden rund 20 Jahren hätten die Gebrüder Immler Bürgschaften übernommen, gekündigte Kredite abgelöst oder neue vermittelt, neue Banken gewonnen, zeitweise sogar die Buchführung von Firmen übernommen, bis diese wieder auf solidem Boden standen. „Das war viel bewegender für die Gegend als unser soziales Engagement. Ohne uns würde es die Firmen nicht mehr geben, und mindestens 150 Leute hätten ihren Arbeitsplatz verloren", erklärt Jakob Immler. „Das ist wichtig, wenn man an Karl erinnert."

Karl Immler † FOTO: PRIVAT

Ein anderes Beispiel – die „Großfamilienstiftung": Deren Idee eines generationenübergreifenden, mietfreien Zusammenlebens bei gleichzeitiger Verpflichtung zu gemeinnütziger Arbeit sorgte bundesweit für Aufsehen. Sie musste erst andernorts funktionieren, bevor die Familie Immler in Isny, wie vor 15 Jahren eigentlich geplant, doch noch Baugrund für die Mehrfamilienhäuser fand. Geradezu tragisch: Um den Todestag von Karl Immler herum wurde im Mittelösch damit begonnen, den Humus für die Erschließung abzutragen, die Fertigstellung eines Lebenstraumes in seiner Heimatstadt erlebt der Stifter nicht mehr.

„Wenn die Stadtoberen zu seinen Visionen gepasst haben, wurde viel realisiert, sonst ist er verzweifelt, weil er nicht bereit war, sich der Bürokratie zu unterwerfen, darin blieb er sich immer treu. Oft konnte er den Verwaltungsweg nicht mitgehen, dafür wurden andernorts seine Visionen geschätzt, dort hat man ihm Raum gegeben", sagt ein enger Vertrauter und nennt als jüngstes Beispiel das Theatron in Scheidegg. Dessen Idee hatte ihren Anfang in einem stimmungsvollen Amphitheater, das Karl Immler neben der Isnyer Appretur am Oberen Graben samt Skulpturenweg entlang der Stadtmauer errichten wollte.

Festzuhalten bleibt, dass Karl und Jakob Immler über Jahrzehnte hinweg das Isnyer Stadtbild „mit schöner Architektur" bereichert haben, wie es der Vertraute formuliert, und zahlreiche historische Gebäude in der Altstadt vor dem Abbruch oder Verfall retteten: Das Areal der erloschenen Firma Springer mit dem mächtigen Kontor an der Obertorstraße, den Mühlturm und dessen Nachbargebäude, welches sie – nächstes Paradoxon – der Kommune fürs Stadtmuseum 30 Jahre lang mietfrei zur Verfügung stellten.

Weitere Immler-Kleinode: der „Steuerzahlerbrunnen" am Viehmarkt, er ist nach Auswertungen des Stadtmarketings eins der beliebtesten Fotomotive von Touristen in Isny; „ein Sinnbild des Schönen für die Allgemeinheit, für alle zugänglich, auch für Kinder", versucht der Vertraute die Intentionen des Brunnenstifters in Worte zu fassen. Oder: Der „Käpsele-Geiger" am Kirchplatz, bei dessen Komplettsanierung Karl Immler größten Wert darauf legte, dass der uralte Spalierbaum auf der Ostseite des Hauses nicht in Mitleidenschaft gezogen wurde; oder die Altstadthäuser hinterm Rossmarkt.

In die Reihe gestellt werden könnte vermutlich auch Karl Immlers Geburtshaus samt Nebenhaus in der Wassertorstraße, hätte die Familie nicht die gerichtliche Auseinandersetzung mit Nachbarn verloren – trotz Schulterschluss mit der Stadtverwaltung. Paradox. Tragisch.

Auch Immler-Neubauten fügen sich behutsam ins Altstadtbild ein wie der „Irish Pub" oder das Haus gegenüber mit dem „Goldenen Dach". Wobei die Kontroversen um den Erker rückblickend ebenso unbegreiflich sind wie der Farbstreit ums „gelbe Haus" am Sauweiher – angesichts jüngerer Farbenpracht in der Isnyer Vorstadt. Und die „Prügel" fürs „aus der Reihe tanzende Ärztehaus" in der Wassertorstraße bezog Karl Immler zu Unrecht: Bürokraten bremsten seinen Vorschlag aus, die Fassade von Kunstmaler Friedrich Hechelmann gestalten zu lassen.

Als eines von sieben Kindern einer Bauernfamilie in finanziell bescheidenen Verhältnissen aufgewachsen, arbeitete sich Karl Immler mit Studium, Praktika in unterschiedlichen Branchen, Auslandsaufenthalten, Risikobereitschaft, nie versiegender Tatkraft und Fleiß nach oben. Der Einstieg ins Immobiliengeschäft gelang mit Jakob über den Wohnungsmarkt in München. Heute umfasst das von Karls Kindern Annkathrin, Alexander und Markus weitergeführte Familienunternehmen Liegenschaften in ganz Süddeutschland mit dem Schwerpunkt auf Gewerbeimmobilien.

In einer Lebensphase, in der andere schon über den näher rückenden Ruhestand nachdenken, schien Karl Immler sein Tempo sogar noch einmal zu erhöhen, obwohl viele seiner großen Pläne ausgebremst wurden. So war für ihn die heftige Niederlage im Bürgerentscheid über das „Zumthor" in der Lindauer Straße im Februar 2012 besonders schmerzhaft. Als Ideengeber sah er sich so stark mit dem „Glaszahn" verbunden, dass er dessen Ablehnung als „persönliches Misstrauensvotum ihm gegenüber verstand, weil er betont hatte, dass keine finanzielle Last bei der Stadt bleibt", erinnert sich der Vertraute.

Karl Immler trat von seinem Amt als CDU-Fraktionsvorsitzender zurück und schied aus dem Gemeinderat aus, dem er seit 2009 angehört hatte, übrigens zum zweiten Mal: Als jüngster Stadtrat der demokratischen Nachkriegsgeschichte Isnys war er 1975 schon einmal ins Gremium gewählt worden und blieb dort fünf Jahre.

Wer nach der Zumthor-Niederlage indes geglaubt hatte, dass Karl Immler sich dauerhaft aus der Öffentlichkeit zurückziehen würde, kannte ihn schlecht. Zwei Jahre später ließ er sich überraschend für den Kreistag aufstellen, schaffte den Einzug als Nachrücker und brachte Isnyer Ideen noch einmal auf Landkreisebene mit gewichtiger Stimme ein.

Ein ihm Nahestehender charakterisiert Karl Immler als „Philantrop", als Menschenfreund. Beleg ist sein letztes Großprojekt, der Ausbau des Altenpflegeheims St. Elisabeth in der Vorstadt gemeinsam mit der katholischen Kirche. Wer in diesem Bau auf die Liebe zum Detail achtet, der weiß sehr viel mehr um die Leidenschaft und Hingabe des Verstorbenen.

Und noch andere große Pläne schlummerten in seiner Schublade, etwa für ein Käserestaurant im Herzen der Stadt oder für das Areal des ehemaligen Krankenhauses. Mit dem muss sich übrigens der aktuelle Gemeinderat am 27. Juli befassen und hätte – das städtisch-immlersche Paradoxon ausblendend – Perspektiven andenken können, die angesichts der Corona-Finanznot und des Todes von Karl Immler wohl für immer undiskutiert bleiben.

Eine große Trauergemeinde mit Angehörigen der im ganzen Allgäu weitverzweigten Familie, Geschäftspartner und viele für ihn tätige Handwerker, politische Wegbegleiter ebenso wie Kontrahenten, ihm in Dankbarkeit verbundene Kirchen- und Vereinsvertreter – sie alle erwiesen Karl Immler am 3. Juli auf dem städtischen Friedhof die letzte Ehre.

Sicher ist, dass er Stadtgeschichte geschrieben hat. Doch erst die Zukunft wird sichtbar werden lassen, wie viel Isny tatsächlich verloren hat.